

Werk

Titel: Pablo de Sarasate †

Autor: Altmann, Wilhelm

Ort: Berlin ; Leipzig

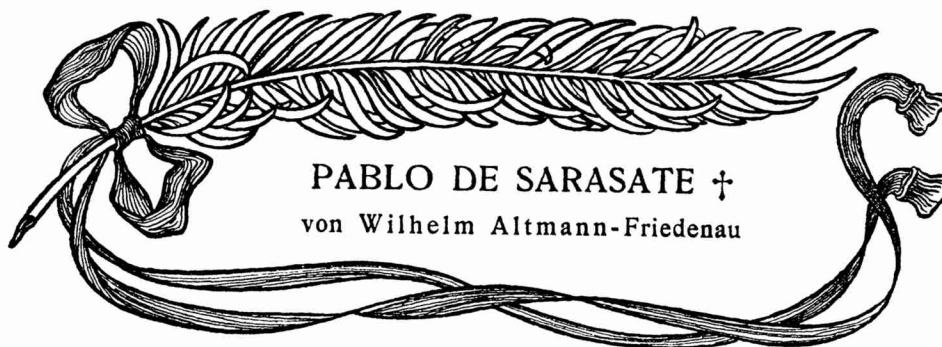
Jahr: 1909

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?84623971X_008_01_29|LOG_0029

Kontakt/Contact

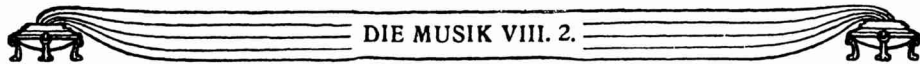
Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de



nicht viel über ein Jahr hat Pablo de Sarasate, dessen völlig unerwartetes Ableben am 21. September in seiner Villa in Biarritz erfolgt ist, seinen mehr als dreizehn Jahre älteren Rivalen Joachim überlebt. Auch mit ihm ist eine der markantesten Persönlichkeiten in dem Konzertleben des neunzehnten Jahrhunderts dahingegangen. Joachim und Sarasate! Größere Gegensätze in der musikalischen Auffassungskunst konnte es kaum geben: der Spanier war der ausgesprochene Vertreter des Virtuositums, er suchte durch Technik und Schönheit des Tons zu ersetzen, was ihm an Geist und auch an Seele abging. Joachim dagegen war in erster Linie bemüht, den Vortrag genau nach den Intentionen des Komponisten einzurichten; für ihn war das Kunstwerk als solches die Hauptsache; er suchte seinen Ruhm vor allem in der stilgerechten Interpretation der Klassiker, obwohl auch er von Haus aus der rein virtuoson Richtung angehört hatte. Bei aller Verschiedenheit bestanden doch sehr viele Berührungspunkte zwischen den beiden sich gegenseitig schätzenden Künstlern: beide waren Wunderkinder gewesen, beide liebten das Konzertpodium, das sie im rechten Augenblick zugunsten jüngerer Kräfte zu verlassen sich nicht entschließen konnten, beide fühlten sich bei anregender Geselligkeit äußerst wohl, beide besaßen vielfach dieselben Freunde und wurden fast abgöttisch verehrt, beide endlich beugten sich ehrfurchtsvoll vor den Manen Mendelssohns und Bachs. Seine Verehrung des großen Thomas-Kantors hinderte freilich den Spanier nicht, aus der berühmten „Ciacona“ ein Zerrbild zu machen; er spielte sie in $8\frac{1}{2}$ —9 Minuten herunter, während sie im richtigen Vortrag $12\frac{1}{2}$ dauert. Er hatte überhaupt den falschen Ehrgeiz, uns auch klassisch kommen zu wollen, weil er eben nicht gern hinter Joachim zurückstehen wollte. Auf Veranlassung von Bernhard Scholz hat er sogar einmal in Breslau (im Januar 1877) und, soweit ich mich erinnere, gar nicht ohne Größe der Auffassung, wenn auch mit zu kleinem Tone das Beethovensche Violinkonzert gespielt, für das ihm Saint-Saëns eigene (bisher ungedruckte) Kadenzen komponiert hatte.

Als er 1876 zum ersten mal in Deutschland, nachdem er in den romanischen Ländern und in Amerika längst zu Ansehen gekommen war, auftauchte, wurde er in kürzester Zeit eine Berühmtheit, um die sich alle Konzertvereine rissen. Er spielte damals neben rein virtuoson Stückchen, insbesondere seinen „Spanischen Tänzen“, vor allem die für ihn speziell komponierte geistvolle „Symphonie espagnole“ von Lalo, der ihm auch sein gehaltreiches F-dur Konzert widmete, die Suite von Raff und das erste Konzert von Max Bruch, und wußte durch die vollendete Durchbildung seiner Bogenführung, die sichere Beherrschung des Griffbretts und seinen auch in den höchsten Lagen gleichmäßig äußerst reinen und einschmeichelnd süßen Ton alle Bedenken gegen seine oft ziemlich manierierte, ja geschmacklose Vortragsart niederzuschlagen. Da er fast alljährlich nach Deutschland zurückkehrte, erweiterte er sein Repertoire durch deutsche Werke immer mehr, zumal sich hervorragende Komponisten beeilten,



für ihn zu komponieren. So hat z. B. Max Bruch unter dem Eindruck seiner Erzählungen vom Karlistenkrieg sein zweites Konzert geschrieben und ihm später noch seine schottische Phantasie gewidmet. Auch die zweite Violinsuite von Franz Ries war für ihn speziell bestimmt. Es würde zu weit führen, wollte man alle die Werke anführen, die Sarasates Namen als Widmung tragen.

Von ihm selbst sind mehr als fünfzig Werke erschienen, die mit Ausnahme einiger der schon erwähnten „Spanischen Tänze“ und der vielgespielten „Zigeunerweisen“ bald vergessen sein werden, wenngleich sie in bezug auf technische Probleme dem angehenden Virtuosen viel Anregendes bieten. Viel Anklang hat auch seine Phantasie über Gounods „Faust“ gefunden und seine Übertragung der Chopinschen Nocturnen in Es-dur (in der Originaltonart) und Des-dur.

Auf seinen Virtuosenfahrten, die ihn nach allen Kulturländern führten und ihn mitunter, wie in der Türkei, in nicht ungefährliche Situationen brachten, begleiteten ihn seit mehr als dreißig Jahren Otto Goldschmidt und dessen Gattin Berthe Marx-Goldschmidt, die von ihm gewürdigt wurde, Werke wie die sogenannte Kreuzer-Sonate von Beethoven zu spielen, während ihr Mann die gewöhnlichen Begleitungen auf dem Klavier auszuführen hatte. Noch in der letzten Saison hat dieses „Trio“ sich in der Berliner Philharmonie hören lassen; wir bewunderten damals das jugendliche Feuer, mit dem der längst weiß gewordene, an diesem Tage besonders gut aufgelegte Geiger sein Programm absolvierte, und die Unermüdlichkeit im Zugeben. Hier in Berlin hatte er ganz besonders begeisterte Anhänger und spielte immer vor ausverkauftem Hause. Das alljährliche Sarasatekonzert wird daher Vielen fehlen.

Seine letzte Ruhestätte hat er in seiner Vaterstadt gefunden, die ihm zu Ehren ein Sarasatemuseum gegründet hatte. Er ist, obwohl er der Gemahl mancher reichen Schönheit, auch einer russischen Fürstin, hätte werden können, unvermählt geblieben. Erbin ist seine Schwester.

Geboren war der Künstler, der einer hochangesehenen spanischen Familie entstammte, am 10. März 1844 in Pamplona, wo sein Vater der oberste Militärkapellmeister war. Bereits im zehnten Jahre ließ er sich am Madrider Hofe hören und wurde damals von der Königin Isabella mit jener prachtvollen Stradivari-Geige beschenkt, die fortan das Entzücken aller Kenner blieb. Von 1856 bis 1859 war er Schüler des ausgezeichneten Pariser Geigers Delphin Alard; schon 1857 erhielt er den ersten Preis auf dem Konservatorium, dessen Direktor Auber freilich auf ihn wegen seiner mannigfaltigen galanten Abenteuer nicht gut zu sprechen war. Auf eine feste Anstellung verzichtete er, obwohl er Ehrenprofessor des Madrider Konservatoriums war, um sich ganz der Konzerttätigkeit widmen zu können. Diese hat sich für ihn so lukrativ wie für wenig andere Künstler gestaltet. War auch in letzter Zeit sein Stern schon im Erbleichen, so übte der Name Sarasate doch eine große Anziehungskraft noch immer aus. Die musikalische Welt verdankt ihm jedenfalls viele genußreiche Stunden.

